

tiert, sondern „Anwältin eines interkulturellen Horizontes innerhalb der Theologie“ (10) sein will, wie es im Vorwort heißt.

Die insgesamt zwölf Beiträge setzen sich historisch und systematisch mit unterschiedlichen Fragen auseinander. Vorrangiges Interesse gilt natürlich dem „Altmäister“ Gustav Warneck, dessen missionstheologischer Ansatz – begründet in der Tradition des Hallenser Pietismus (vgl. 43f, 194) – sich sowohl gegen Kolonialismus und Ultramontanismus einerseits als auch gegen den Einfluss der Religionsgeschichtlichen Schule (bes. Troeltsch) andererseits abgrenzte. Immer wieder zeigt sich, dass einzelne Entscheidungen der praktischen Missionsarbeit von grundlegenden theologischen Optionen her bestimmt sind, wie zum Beispiel dem Verhältnis zwischen Evangelium und Kultur (vgl. 39, 60), der Frage des Heilsuniversalismus (vgl. 63, 121), der theologischen Einordnung anderer Religionen (vgl. 87, 104, 110, 114, 187) und besonders dem Verständnis von Offenbarung (vgl. bes. 122–126). Im letzten Beitrag verdeutlicht Dieter Becker die systematische Herausforderung der Missionswissenschaft; für ihn geht es im Fachbereich Religionen-Mission-Ökumene um die „theologische Reflexion der in christlicher Theologie zu entfaltenden permanenten Grenzüberschreitung des Evangeliums in neue welthafte Zusammenhänge“ – also im wesentlichen um eine „hermeneutische Aufgabe“ (196). Dass Missionswissenschaft in diesem Sinn mit zentralsten Fragen gegenwärtiger Glaubensverantwortung zu tun hat, wird im vorliegenden Sammelband – weit über den historischen Kontext hinaus – überzeugend dargelegt.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ WALDMANN HELMUT, *Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*. (Tübinger Gesellschaft Wissenschaftliche Reihe V). V. der Tübinger Gesellschaft Tübingen 1996. (195). Kart. DM 48,-.

Der ausführlichere der drei Beiträge, die sich mit dem Christentum in Indien beschäftigen, setzt sich mit den Einwänden gegen eine Missionstätigkeit des Apostels Thomas in Indien auseinander (9–57). W. kommt zum Ergebnis, dass Thomas zunächst im unteren Indus-Tal und später in Südiranien gewirkt hat, wo er auch das Martyrium erlitt; seine Gebeine wurden bald darauf nach Edessa gebracht. Im Zusammenhang mit dem Auftreten der Portugiesen in Südiranien, die durch ihr Unverständnis und durch das Bestreben, den Thomaschristen das westliche Christentumsverständnis aufzudrängen, viel Leid über diese gebracht haben, zitiert

Waldmann eine Aussage von Papst Gregor d. Gr., der denjenigen, der für den römischen Papst den Titel eines ‚papa universalis‘ beansprucht, als einen Vorläufer des Antichrist bezeichnete; im Gegensatz dazu war einige Jahrhunderte später Papst Gregor VII. der Meinung, dass allein dem römischen Bischof der Titel ‚universalis‘ zusteht (62f).

Das Kapitel über den Königsweg der christlichen Mission (67–126) korrigiert das Bild einer frühchristlichen Mission, die sich vor allem um Menschen bemühte, die im öffentlichen Leben nicht weiter von Bedeutung waren. Petrus setzte in Rom die Auseinandersetzung mit dem Magier Simon fort, dem er in Samarien zum ersten Mal begegnet war (Apg 8,14–24). Da Simon in Rom Ansehen gewann und offensichtlich sogar Zugang zum Hof des Kaisers Nero hatte, spielte sich die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit und gleichsam auf höchster Ebene ab. Das Wirken des Paulus ist in einem Zusammenhang mit Seneca zu sehen, mit dem Paulus im Briefverkehr gestanden und der heimlich ein Christ gewesen sein könnte; der Befehl zum Selbstmord, den der Kaiser ausgesprochen hatte, fällt jedenfalls in die Zeit der Hinrichtung der beiden Apostel.

Kürzere Abschnitte befassen sich mit dem immer noch nicht verwirklichten Traum von einem christlichen Indien und mit dem negativen Einfluss, den eine rational bestimmte Wissenschaftlichkeit – symbolisiert in der Person des Erasmus – auf die Überlieferung christlicher Quellschriften gehabt hat. Unter den Quellentexten sind unter anderem Teile der Thomasakten und Briefe aus dem Briefverkehr zwischen Paulus und Seneca angeführt.

W. will deutlich machen, welche Kraft im frühen Christentum steckte und wie vielfältig die Beziehungen zu den verschiedenen Kulturen und deren führenden Vertretern waren. Die verfügbaren Quellen sind einerseits von gnostischen Überlagerungen zu befreien, aber auch zu bewahren von einer Verarmung, die von einem kritischen Rationalismus ausgeht, der den Glauben untergräbt; diesbezüglich kritisiert Waldmann auch Äußerungen des jetzigen Papstes.

W. hat ein umfangreiches Wissen; er stützt sich vielfach auf apokryphe Texte und gibt sich viel Mühe, diese von Verunreinigungen und von Verfälschungen zu säubern. Hinter den überraschenden und ungewohnten Ergebnissen steht wohl ein redliches Anliegen, auch wenn man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren kann, dass das Anliegen stärker ist als die Quellenlage.

Linz

Josef Janda